



Mietek Pemper
Der kluge Kopf hinter Oskar Schindlers Liste



Viktoria Hertling

Mietek Pemper

*Der kluge Kopf hinter
Oskar Schindlers Liste*

HENTRICH
& HENTRICH

Hr. Grotz-Rosen - AL Brunnhills		Neuaufliste Nr. 10.44 / Blatt 12	
Nr.	Art H.Nr. Name und Vorname	Geb.-Datum	Beruf
661.	Ju.Po. 69506	Jereth Simon	11. 1.1888 Holzschnitzant
662.	" "	8 Garde Mieczyslaw	14. 1.1921 Schlossergeselle
663.	" "	9 Kessler Jozef	24. 4.1921 Schreibkraft
664.	" 69510	Goldberg Marcel	11. 4.1915 Bilanzbuchhalter
665.	" "	1 Rosen Szymon	17. 7.1900 Schreibkraft
666.	" "	2 Eals Izydor	14. 1.1912 Korrespondent
667.	" "	3 Altkamann Naftali	10. 2.1898 ang.Klempner
668.	" "	4 Pemper Mieczyslaw	24. 3.1920 Buchhalter-Stenotypist
669.	" "	5 Garde Adam	24. 9.1915 Bauarchitekt
670.	" "	6 Guthers Adolar	22.11.1915 Schreibkraft
671.	Ju.Po.	7 Dawidowitsch Krwin	19. 3.1897 Schreibkraft
672.	Ju.Po.	8 Stern Isak	25. 1.1901 Bilanzbuchhalter
673.	" "	9 Kessler Maksymilian	6. 1.1895 Buchhalter
674.	" 69520	Brautmann Henryk	20.10.1900 Buchhalter
675.	" "	10 Grunwald Dawid	12. 5.1900 Korrespondent
676.	" 69569	Reisfeld Salomon	26. 1.1893 ang.Metallverarb.
677.	" 69566	Reisfeld Baruch	24. 5.1920 Drehergeselle
678.	" 69575	Rosenbaum Szymon	13.10.1918 Bautechniker
679.	" 69592	Reisfeld Isak	10. 5.1898 ang.Metallverarb.
680.	" 69606	Weinstein Berl	20. 9.1904 ang.Mechaniker
681.	" 69608	Weiser Ossias	10. 6.1906 Klempnergehilfe
682.	" 69645	Kleinmann Fejwel	26.12.1926 ang.Schlosser
683.	" 69653	Klimmberger Mendel	29.10.1914 Holzschreiner
684.	" 69658	Schicht Isak	14. 5.1912 Holzergeselle
685.	" 69666	Kukubowski Horach	22.12.1903 ang.Schlosser
686.	" 69690	Goldstein Adolf	23. 1.1912 ang.Metallverarb.
687.	" 69742	Weingarten Mechlol	15. 2.1916 Schlossergeselle
688.	" 69743	Hoffmann Zemanek	20. 3.1914 ang.Schlosser
689.	" 69789	Henschberg Henoch	27. 7.1899 ang.Mechaniker
690.	" 69832	Goldwasser Marcel	15. 1.1920 Maschinenbauingenieur
691.	" 69835	Goldwasser Aleksander	25. 11.1888 Hochbauingenieur
692.	" 69886	Jassy Aocher	25. 2.1907 ang.Metallverarb.
693.	" 69928	Kasznik Chaim	11.10.1909 Sattlermeister
694.	" 69931	Kasznik Aba	3. 8.1914 Sattlermeister
695.	" 69957	Zimmermann Maks	7. 7.1917 Auto Schlossergeselle
696.	" 69944	Wahrhaft Moses	8.11.1905 ang.Metallverarb.
697.	" 74568	Kostenberg Szyja	25. 8.1912 ang.Schlosser
698.	" 74564	Stawerth Aron	6. 6.1902 ang.Nähmaschinenmch.
699.	" 69741	Weingarten Jakob	18. 1.1918 Schlossergeselle
700.	" 74595	Reitelbaum Elias	22. 5.1908 Schreibkraft

Abb. 1: Letzte Seite (S. 12) der Transitliste vom 21. Oktober 1944 mit den Namen von 700 Männern

Am 28. Juli 1958, wenige Monate nach seiner Ausreise aus Polen und Übersiedlung in die Bundesrepublik, kontaktierte Mietek Pemper¹ den International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen und stellte dem Suchdienst diverse Listen zur Verfügung. Bei diesen – so Pemper in einer beigefügten eidesstattlichen Erklärung – handle es sich um die Namen von 700 Männern und 300 Frauen. Die Listen seien echt und von ihm während seiner Inhaftierung zusammengestellt. Als »Häftlingsschreiber« sei es ihm bei der Befreiung des Lagers Brännlitz am 9. Mai 1945 möglich gewesen, einen Teil der Bürounterlagen an sich zu nehmen.²

Mietek Pemper hatte diese Listen aus Kraków mitgebracht.³ Dass er in seinem Begleitbrief den Namen des deutschen Lebensretters nicht erwähnt, liegt vermutlich an der damaligen politischen Lage. Bis 1945 hatten viele Menschen zu den Gräueltaten an Juden, Sinti und Roma, politischen Gegnern des Regimes, Homosexuellen und anderen Gruppen weitgehend geschwiegen, sie hatten weggeschaut oder gar im Nachhinein behauptet, man habe ja gar nichts tun können – wäre sonst höchstwahrscheinlich selber in einem KZ gelandet.⁴ In den 1950er Jahren befanden sich viele der Täter und Sympathisanten des Systems wieder in Amt und Würden – sei es als Lehrer, Ärzte, Staatsanwälte, Richter, Bibliothekare, Professoren oder in der Verwaltung – ganz im Sinne von Konrad Adenauers Bemerkung, man könne schmutziges Wasser nicht wegschütten, wenn noch kein sauberes Wasser zur Verfügung stehe.⁵

Für die Menschen auf den besagten Listen, die inzwischen entweder in den USA, in Israel, in Australien, in Argentinien oder in Deutschland lebten, war es damals schwierig, ihrem sozialen Umfeld einzugestehen, ihr Überleben einem offiziellen NSDAP-Parteimitglied zu verdanken. Darum waren Oskar Schindler⁶ und seine außergewöhnliche Rettungstat außerhalb

des Kreises der Geretteten und deren Angehörigen so gut wie nicht bekannt. Die aber zollten ihrem Beschützer Hochachtung und bekundeten ihm ausgesprochene Dankbarkeit.⁷

Oskar Schindler war Ende der Fünfzigerjahre ohne seine Frau Emilie aus Argentinien in die Bundesrepublik zurückgekehrt. Hier musste er lange für die Anerkennung seiner Handlungen während der Nazizeit kämpfen. Oft wurde er beschimpft und hin und wieder sogar auf offener Straße angepöbelt. Hingegen halfen viele der vormaligen Schützlinge – »meine Juden«, wie Schindler sie gerne etwas altväterlich nannte – ihm beim beruflichen Neustart als Unternehmer. Auch Mietek Pemper gehörte zu denen, die Oskar Schindler halfen. Leider blieben diese Bemühungen erfolglos. In der Nachkriegsnormalität der Bundesrepublik ist Schindler nie mehr auf die Füße gekommen. 1974 starb der einst wohlhabende Lebensretter verarmt in Hildesheim. Im Herbst 1980 gelang es dem Schindler-Überlebenden Leopold Pfefferberg⁸ bei einem Zufallstreffen in Los Angeles in dessen Lederwarengeschäft, den australischen Autor Thomas Keneally zu überreden, ein Buch über Oskar Schindler zu schreiben. Seit der Verfilmung des Romans im Jahr 1993 kennen mehr als 350 Millionen Menschen den Namen Oskar Schindler.

Bis zum Sommer 2001 wusste ich kaum etwas über Mietek Pemper. Keneally erwähnt in seinem Roman den »accountant« Pemper eher als Randfigur.⁹ Im gleichnamigen, Oscar-prämiierten Film wird sein Name nur ein einziges Mal genannt.¹⁰ Anders verhält es sich in einem im Zuge der Spielberg-Verfilmung in Deutschland publizierten Zeitzeugenbericht. Die polnische Autorin Stella Müller-Madej beschreibt Pemper als einen »außergewöhnlich anständigen Menschen«, der als »Stenograph« des Lagerkommandanten Amon Göth Zugang zu wichtigen Dokumenten hatte, wodurch er vielen Menschen, auch ihren Eltern und ihrem Bruder, helfen konnte. Außerdem habe er an »Transportlisten« mitgearbeitet und über enge Kontakte zu Oskar Schindler verfügt. Schließlich sei es Pemper gelungen, kurz vor Kriegsende »einen riesigen Bogen Papier [...] so lang wie ein Handtuch« aufzutreiben, damit alle Häftlinge mit ihrer Unterschrift Schindler für ihr Überleben danken könnten.¹¹

Als Müller-Madej Anfang der 1980er Jahre ihr Manuskript polnischen Verlagen zur Veröffentlichung anbot, wurde es abgelehnt. An KZ-Themen bestünde kein Interesse mehr. Zudem sei die Beschreibung vom Überleben eines jüdischen Kindes in drei nationalsozialistischen Lagern doch eher fragwürdig, wenn nicht gar unwahrscheinlich. Enttäuscht, zudem entmutigt von der Unterstellung, ihre Qualen erfunden zu haben, veröffentlichte Müller-Madej das Manuskript im Selbstverlag.¹² Dass mehr oder weniger zeitgleich, am 18. Oktober 1982, in London ein Roman über Oskar Schindler erschien und den begehrten Man-Booker-Preis erhielt, wusste im damals kulturell und politisch isolierten Polen niemand. Umgekehrt wusste niemand im englischsprachigen Raum etwas von dem Buch einer polnischen Schindler-Überlebenden.

Stella Müller-Madejs Erinnerungsbuch ist das bewegende Zeugnis einer jüdischen Frau, die als Kleinkind im Ghetto von

Kraków, im Zwangsarbeits- und Konzentrationslager Płaszów und schließlich – nach einem Zwischenaufenthalt in Auschwitz – in Oskar Schindlers Arbeitslager Brännlitz war. Ihr Lebensbericht wurde in Deutschland erst nach der Verfilmung des Keneally-Romans veröffentlicht. Das Mädchen Stella wird geschlagen und lebt in ständiger Todesangst. Auch als Kind muss sie in Płaszów Appell stehen, bei Exekutionen zusehen und bei der zwölfstündigen Arbeit, dem Säubern und Reparieren von Wehrmachtsuniformen, hört sie Beleidigungen wie »Schneller, schneller, ihr Huren«. Als im Mai 1945 Mithäftlinge einen besonders brutalen Kapo hinrichten, löffelt die traumatisierte, inzwischen Fünfzehnjährige seelenruhig ihre Suppe. Über ihr abgestumpftes Verhalten noch Jahrzehnte später entsetzt, fragt sich die Autorin, ob es für sie jemals wieder möglich sein könne, normal zu fühlen und zu handeln. »Ich bin zwiegespalten«, gesteht sie in einem Interview. »Eine Hälfte von mir ist zivilisiert und gesellig, die andere Hälfte jedoch will alleingelassen werden, will nichts mit Menschen zu tun haben. [...] Der Mangel an Respekt am menschlichen Leben hat eine derartige Wirkung auf mich gehabt, dass ich Tiere mehr als Menschen liebe.«¹³ Die Autorin gehört zu den Jüngsten, die dank Oskar Schindlers Rettungsaktion den Holocaust überleben konnten.

Im Rahmen einer internationalen Konferenz über traumatisierende Kindheitserfahrungen hatte ich im Mai 2001 Müller-Madejs Erinnerungsbuch an der Jagiellonen-Universität vorgestellt.¹⁴ Da ein Interview mit der damals noch in Kraków lebenden Autorin nicht möglich war, hoffte ich wenigstens mit dem Mann zu sprechen, der Müller-Madej auf ihren Lesereisen

durch Deutschland als ihr Übersetzer begleitet hatte und das Buch sogar hatte redigieren dürfen.¹⁵ Mietek Pempers Adresse und Telefonnummer bekam ich von Joseph Kempler, der wie ich in Reno (Nevada, USA) lebte. Kaum sechzehnjährig war Kempler Mitte August 1944 vom KZ Płaszów aus – zusammen mit eintausend anderen Juden – ins KZ Mauthausen verschleppt worden. Im engeren Sinne ist Kempler zwar kein »Schindler-Jude«, doch die Szene des Abtransports – Oskar Schindler in weißem Sommeranzug, der, zum Gaudi der SS-Oberen, bei glühender Hitze die in Güterwaggons Eingepferchten mit Wasser versorgt und dafür verspottet wird – ist in Steven Spielbergs Film eindrucksvoll dargestellt. Aus diesem Grund hatte sich Joseph Kempler bereit erklärt, regelmäßig in meinen Seminaren an der University of Nevada, Reno, zu meinen Studentinnen und Studenten zu sprechen. Bei unseren langen Gesprächen über sein Leben als jüdisches Kind im Ghetto und später im Lager erwähnte Kempler dann auch, im Frühjahr 1946 habe er als mittlerweile Achtzehnjähriger zusammen mit anderen Überlebenden Amon Göth in der Nähe von München als KZ-Kommandanten identifizieren können. Dabei soll sich einer den makabren Scherz erlaubt haben, Göth militärisch forsch mit »Herr Kommandant! Vier jüdische Schweine angetreten!« begrüßt zu haben.¹⁶ Amerikanische Ermittler lieferten Göth daraufhin zusammen mit dem Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, nach Polen aus. Dass Göth anschließend in Kraków der Prozess gemacht, er zum Tode verurteilt und Mitte September 1946 auch gehängt worden war, wusste Kempler. Von der Rolle Mietek Pempers als Hauptzeuge der Anklage wusste Kempler nichts. Auch mir wurde Pempers einzigartige Funktion als persönlicher Schreiber und Stenograph des KZ-Kommandanten Amon Göth erst im Laufe meines ersten Gesprächs im Sommer 2001 klar.¹⁷



Abb. 2: Leopold »Poldek« Pfefferberg an der University of Nevada, Reno, am 4. April 1995

Bevor ich mich nach Abschluss der Konferenz in Kraków zu Mietek Pemper nach Augsburg aufmachte, begab ich mich zum Areal des ehemaligen Konzentrationslagers. Sechs Jahre zuvor war ich schon einmal dort gewesen. Damals war ich Gast von Leopold Pfefferberg aus Los Angeles, den ich 1995 mit seiner Frau Mila zu einem Vortrag an meine Universität eingeladen hatte. Ausgerüstet mit einer mir von Pfefferberg überlassenen Lagerskizze ging ich nun ein weiteres Mal von der Krakauer Innenstadt Richtung Süden die Jerozolimska Straße entlang. Die genaue Stelle des Lagereingangs ist nicht mehr auszumachen. Sobald allerdings rechter Hand Überreste der von den Nazis gesprengten jüdischen Aussegnungshalle sichtbar werden, befindet man sich bereits auf ehemaligem Lagergelände.¹⁸ Die Baracke der Kommandantur steht nicht mehr, sie befand sich aber unmittelbar daneben. Was ebenfalls fehlt, sind die Schienenstränge, auf denen Güterzüge bis ins Lager fuhren, um

Häftlinge nach Auschwitz, Mauthausen oder andere Lager abzutransportieren. Die Lagerstraße hatten die Nazis damals mit zertrümmerten Grabsteinen und Marmorplatten der von ihnen zerstörten jüdischen Friedhöfe pflastern lassen. 2001 ist diese Straße geteert. An der Kreuzung Jerolimska und Abrahama, ebenfalls rechter Hand, steht noch immer das Graue Haus. Durch die offenstehende Hintertür und über ausgetretene Stufen stieg ich in den muffig riechenden Keller. Hier befanden sich u. a. die berüchtigten Stehbunkerzellen – winzige Zementkammern, in denen Häftlinge 24 Stunden lang in gebückter Stellung ausharren mussten. Derart gemartert begann danach für sie der übliche, zwölfstündige Arbeitstag. Auch Mietek Pemper war im Herbst 1944, wie ich später erfahren sollte, dort in einer der regulären Gefängniszellen eingesperrt gewesen. SS-Leute wohnten damals in den oberen Etagen. Das renovierungsbedürftige Gebäude ist bewohnt. Ich hörte Stimmen aus einem



Abb. 3: Das Graue Haus auf dem ehemaligen Areal des KZs Płaszów (2002)



Abb. 4: Mahnmal für die ermordeten nicht-jüdischen Polen in Płaszów (1995)



Abb. 5: Mahnmal für die jüdischen Opfer in Płaszów (2001)

Radio oder dem Fernseher, und im Garten lag zerbrochenes Plastikspielzeug. Auf der Wäscheleine hingen Jeans, bunte Arbeitshemden, Blusen und T-Shirts. Daneben sah ich Bruchstücke von Zementpfählern mit Stacheldrahtresten, die allerdings auch zurückgelassene Requisiten von den Dreharbeiten des Films *Schindlers Liste* sein könnten. Bis 1944 umgaben doppelte, elektrisch geladene Stacheldrahtzäune – unterbrochen von Wachtürmen mit Scharfschützen – das circa 800.000 m² große Areal. Seit den 1960er Jahren gibt es an der Peripherie des Geländes ein riesiges Mahnmal für die inhaftierten und ermordeten nicht-jüdischen Polen. Dagegen nimmt sich der Gedenkstein für die jüdischen Opfer aus Polen, Ungarn und Deutschland eher bescheiden aus. 2001 sah ich eine offizielle Hinweistafel auf Polnisch und auf Englisch über die – wie es lakonisch heißt – »schmerzliche Geschichte« dieses Ortes.



Abb. 6: Hinweistafel in der Nähe des Grauen Hauses (2002)